



Gelnhäuser Lehrerinnen auf der ganz großen Bühne: Ekaterina Leo und Bettina Mähler (Mitte) bei der Preisverleihung im Axica-Kongresszentrum Berlin.

Foto: RE

Ein Projekt wie dieses, und es gibt viele weitere, mit denen das Grimmels in den vergangenen Jahren für Aufsehen gesorgt hat, benötigt freilich ein besonderes Schulklima ...

Ruf: Bevor ich an das Grimmels-Gymnasium kam, hat mir eine Kollegin gesagt, dass es hier unglaublich viele Schätzgebe, die man nur haben müsse. Und genau so ist es. Es kommen so viele Kollegen mit tollen Ideen auf mich zu, auch fächerübergreifend, und das macht natürlich auch einer Schulleitung unglaublich viel Spaß. Natürlich bleibt der Kernunterricht unserer Hauptanliegen, aber diese herausragenden Projekte sind es, die bei den Lernenden am stärksten hängenbleiben. Sie machen den Schulalltag spannender.

Und setzen eine Dynamik in Gang, die auch von den Schülern selbst aufgenommen wird, die beispielsweise 2024 die Projektwoche in Eigenregie organisiert haben, natürlich mit entsprechender Unterstützung der Schulleitung und der Lehrer ...

Ruf: Absolut. Und das ist etwas, was ich so von anderen Einrichtungen nicht kenne, auch dass Schülerinnen und Schüler eigene Projekte leiten. Das finde ich schon herausragend, genauso wie die Einbeziehung von ehemaligen Schülern und Lehrern. Dieses große Netzwerk und diese Gemeinschaft führen zu tollen Impulsen.

Frau Mähler, werden Sie auch nach Ihrer Verabschiedung weiterhin zu diesem Netzwerk gehören?

Mähler: Ekaterina und ich haben tatsächlich schon Ideen für ein Folgeprojekt geschmiedet.

Leo: Und dank des Preises stehen dafür 1.000 Euro zur Verfügung.

Worum wird es gehen?

Leo: Um Künstliche Intelligenz. Es wird erneut eine Kombination aus Schreiben, Malen und Illustrieren.

Also eine unmittelbare Fortsetzung an die Beschäftigung mit dem Thema Kommunikation ...

Mähler: Beide Themen hängen zusammen und beschäftigen die Schüler immens, was die Schreibworkshops ebenso gezeigt haben wie die künstlerischen Auseinandersetzungen. Für mich ist die KI ganz besonders interessant: Was kann sie, und was kann sie nicht?

Haben Sie darauf zumindest schon vorläufige Antworten gefunden?

Mähler: Die KI kann nur auswerten, was bereits vorhanden ist, und daraus Schlüsse ziehen. Aber sie kann sich nur sehr bedingt Neues

ausdenken. Dafür brauchen wir immer noch Menschen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir Schüler befähigen, in einer Gesellschaft, die sich so irrwitzig schnell verändert, mit diesen Entwicklungen umzugehen und sich etwas Neues vorstellen zu können. Ein Beispiel: Nur die wenigsten, die heute in einem Beruf gehen, werden dies bis zum Ende ihres Lebens ausüben, weil die Berufe nach einer Weile schlichtweg nicht mehr existieren werden. Das Wichtigste, was wir jungen Menschen an die Hand geben können, ist, kreativ zu sein und im Hinblick auf eine lebenswerte Zukunft mit ihrem und unserer Leben verantwortungsvoll umzugehen.

In den Schreibworkshops haben die Schüler damit auseinandergesetzt, wie die Kommunikationsmedien den Alltag und das Leben verändern. Wie schauen die jungen Menschen auf diese Entwicklung?

Mähler: Mir kommt es so vor, als lebte sie ein bisschen im Orwell-Zeitalter. Anders als ich sind sie mit dem Handy aufgewachsen. Sie können sich gar nicht vorstellen, keines zu haben, es ist zum Körper teil geworden. Wenn etwa Elon Musk mit Chips im Kopf arbeitet, ist das für sie keine Dystopie, sondern konkrete Gegenwart.

Und wie erleben Jugendliche das?

Mähler: Sie wissen, dass sie dank – oder wegen – der Handys jederzeit überwachbar sind. Die Smartphones machen sie erreichbar, kontrollierbar und sichtbar. Sie mögen es, und sie haben gleichzeitig Angst davor. Das Handy ermöglicht ihnen die ständige Kommunikation, die sie brauchen. Die Schüler befinden sich ja in einem Alter, in dem sie sich zu einem großen Teil über die Rückwirkungen in einer Gruppe definieren. Die „Fear of Missing Out“ ist allgegenwärtig. Sie haben eine Riesenangst davor, nicht mehr mitzubekommen, was andere machen, und auch davor, sich selbst nicht offensiv genug darzustellen. Ich denke, diese Art, groß zu werden, ist nicht einfach.

Leo: Junge Menschen sind mit einer Flut aus Informationen konfrontiert und häufig damit überfordert. Kreativität und eigenständiges Denken kommen oft zu kurz. Das macht die musicale und kulturelle Bildung, auch für alle anderen Fächer, umso wichtiger. Was ich zu dem immer wieder faszinierend finde: Sobald die Schüler an die konkrete künstlerische Gestaltung geraten, geraten sie in einen Flow. Da vergessen sie Zeit und Handy.

Aber zumindest bei der Ideenfindung oder der Recherche spielen Smartphone, Internet und soziale Netzwerke eine Rolle, oder?

Leo: Auf jeden Fall, aber eben als

Mittel. Sie bestimmen die künstlerische Arbeit nicht. Es geht darum, eigene Ideen zu finden und sie auch technisch umzusetzen. Das ist nicht leicht, das heißt, den Mainstream zu verlassen, etwas Eigenes zu machen und sich so auch von den Einflüssen seiner Peer-Cultures zu befreien. Die Generation Z ist Medienberichten zufolge immerhin am anfälligsten für Fake News. Nicht ohnmächtig auf die Fülle der Informationen zu reagieren, sie zu hinterfragen und eine eigene Haltung dazu aufzubauen, das passiert auch im Kunstunterricht.

Welche künstlerischen Arbeiten sind im Zuge des Projekts entstanden?

Leo: Zum einen haben wir mit ganz klassischen Mitteln gearbeitet, Zeichnungen und Illustrationen, vor allem Aquarelle. Die 13. Klasse hat zudem Installationen entwickelt. Dafür haben sich Schüler meines Leistungskurses in Philipp Reis reingemacht, unter anderem seinen Schreibtrichter nachgestellt und etwa überlegt, was sich darüber befunden haben könnte, was die vielleicht in der Historie verloren gegangen ist. Sie haben auch sein Skizzenbuch in räumlicher Form nachgebildet. Es sind ganz tolle Arbeiten entstanden, die weit wegsehen von den klassischen Kunstmitteln. Zu sehen, wozu die jungen Leute nach 13 Jahren Schule in der Lage sind, war beeindruckend.

Mähler: Das kann ich nur unterstützen. Auch beim Kreativen Schreiben haben die Schüler eine bemerkenswerte Entwicklung gezeigt. Sie haben gelernt, mit Worten bewusst umzugehen, wie man einen Text interessant anfängt und beendet und wie man ihn sinnvoll konstruiert. Oft bemerkten sie das gar nicht. Sie eigneten sich also Techniken an, die nötige Werkzeuge, ohne das man weder einen Text schreiben noch ein Bild malen kann. Aber das ist natürlich kein Selbstzweck, sie setzten es ein, um ein selbst gestecktes Ziel zu verwirklichen.

Das Grimmels-Gymnasium hat bislang bewusst auf ein Handyverbot verzichtet und stattdessen Wert darauf gelegt, Schüler für einen bewussteren Umgang mit der Kommunikation im Internet zu sensibilisieren. Die Landesregierung plant ein flächendeckendes Verbot in allen Schulen. Wie stehen Sie dazu, Frau Ruf?

Ruf: Wir müssen erst einmal schauen, wie das Gesetz genau formuliert wird. Nach dem, was wir jetzt wissen, soll es in Grundschulen ganz strikt gelten, an weiterführenden Schulen soll es Spielräume geben. Die werden wir natürlich versuchen konstruktiv zu nutzen. Nach den Sommerferien wissen wir hoffentlich mehr.

Ziel des Preises ist es, die Attraktivität des Lehrberufs herauszustellen. Was für Pädagogen wünschen Sie sich an Ihrer Schule?

Ruf: Vor allem neugierige Menschen. Wir müssen selbst neugierig sein, um die Neugier bei den Schülerinnen und Schülern zu wecken und zu erhalten. Und wir müssen Brücken bauen, eine soziale Basis mit unseren Schülern schaffen. Wenn wir die nicht haben, können wir auch inhaltlich nicht arbeiten. Natürlich brauchen wir auch fachliche Kompetenz. Wenn dieser Dreiklang gegeben ist, macht Schule allen Beteiligten Spaß.

Mähler: Das ist meiner Meinung nach entscheidend. Positives Ler-

nen wird im Kopf anders verankert als negatives Lernen. Was ich im Zusammenhang mit positiven Gefühlen gelernt habe, merke ich mir gerne und nachhaltig. Für mich sollten Pädagogen deshalb vor allem eine Voraussetzung mitbringen: Sie müssen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mögen. Erziehung ist Beziehung.

Ruf: Und diese Beziehung ist mit jeder Lerngruppe immer wieder anders. Die Ideen, die die Schüler einbringen, sind immer wieder andere. Deshalb ist der Beruf für mich einer der spannendsten, und er wird es bleiben. Er ist ganz nah dran an den gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir können etwas bewegen in unserem Umfeld. Wer kann das von seinem Beruf sonst noch sagen?



Eine Schülerin nimmt ihren Podcast mithilfe einer Medienpädagogin des Hessischen Rundfunks auf.

Foto: RE



Die Teilnehmer des Projekts bauen die Ausstellung im Museum auf.

Foto: RE